

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Zugabe; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
"Volksstimme, Frankfurt/Main".
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die festsatz. Zeitungs- und Anzeigen-
preise für die festsatz. Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluss der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsgesellschaft,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht "Volksstimme" adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehlstr. 49, Telephon 1026 -- Expedition: Wehlstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier, —
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 199 Freitag den 25. August 1916 27. Jahrgang

Der Vormarsch in Griechisch-Mazedonien.

Obstruktion in Ungarn.

Da wäre man also glücklich beim grauen Elend des händ-
lichen Kriegs der Vorkriegszeit angelangt! Zwar Kattchen
und Weifen und Pultbeutel, die eben jetzt die Geräusche
knackernder Minen, dresender Infanteriegeschosse und platten-
der Granaten markieren könnten, sind nicht angewendet wor-
den, auch fehlt der symbolische Galgen im Beratungssaal; aber
eine regelrechte Obstruktion ist doch im Gange. Gestern be-
richteten wir, wie die Opposition im ungarischen Abgeord-
netenhaus das Vertrauen zu Tisza außerer Politik kündigte,
und wir merkten auch an, welche innerpolitischen Gegensätze
zugrunde liegen. Die Opposition hat heiligstod verflucht,
gegenüber dem Feind seien alle Ungarn einig, und Tisza hat
sich verteidigt so gut es ging; als Sündenbock mußte Oester-
reich herhalten, Oesterreich, das als einziger aller kriegsfüh-
renden Staaten sein Parlament nicht einberufen hat, und daß nach
Tiszas Meinung dadurch den Zusammentritt der Delegatio-
nen unmöglich gemacht, also verschuldet hat, daß die Be-
teiligung der Parlamente Oesterreichs und Ungarns an der
Kontrolle der auswärtigen Politik nicht den von der Ver-
fassung vorgeschriebenen Formen entspricht. Der Grund ist
nicht ganz stichhaltig, denn wenn auch das österreichische Par-
lament nicht tagt, so sind doch die Mandate seiner Mitglieder
gültig; unmöglich wäre es nicht, die Delegationen zusammen-
zubringen. Aber Burian und wohl auch Tisza tragen jeden-
falls kein Verlangen danach, sie fürchten, und nicht mit Un-
recht, auch innerhalb der Delegationen würden nationale Rei-
bungen ausbrechen. Die ungarische Opposition wird derselben
Meinung sein, nur wird sie sich sagen, eben jetzt solle man das
Heuer nicht kalt stellen, sondern die Zeit nutzen und das Eisen
schmieden, solange es glüht; gerade die schwere Not der
Stunde könnte herabhaften Entschlüssen zur Neuordnung der
Nationalitätenverhältnisse den Weg ebnen. Notwendig ist sie
doch und geht erst alles wieder im Trott des Friedenszustan-
des, dann wird, was jetzt mit einem kräftigen Stoß aus dem
Bege geschafft werden könnte, leicht zu einem festsitzenden
Felsen, den keine Kraftanstrengung vom Flecke rückt.
Jedenfalls ist die Opposition im ungarischen Abgeordneten-
haus durchaus nicht gewillt, Tiszas Antem Rutenen nachzu-
geben, sie lehnt weiter die Beteiligung an vertraulichen Aus-
sprochungen ab und wendet die Obstruktion an; durch Lahmlegen
der Parlamentsarbeit soll Tisza zum Einlenken gezwungen
werden. Obstruktion ist im ungarischen Abgeordnetenhaus
eine einfache Sache, man braucht nur mit allerhand Inter-
pellationen und Reden dazu die Zeit zu vertreiben. So ge-
schah es. Vom Donnerstag wird aus Budapest gemeldet:
Die Sitzung des Abgeordnetenhauses dauerte bis 4 Uhr mor-
gens. Es war eine Obstruktionsitzung im ärgsten
Sinne des Wortes. Die Oppositionellen aller Fraktionen
hatten 21 Interpellationen angemeldet, von welchen 7 auf die
nächste Sitzung verschoben wurden. Ueber die Ursache der aus-
gezeichneten Obstruktion gehen verschiedene Auslegungen um.
Der „Reiter Lloyd“ erklärt diese plötzlich hervorgeratene
hässliche Haltung der Opposition damit, daß der Versuch der Bildung
eines Koalitionsministeriums gescheitert sei. Sodann sei die
Opposition unzufrieden, weil die Vertrauensmänner laut der gestri-
gen Erklärung ihre Mission niedergelegt und die Verbindung mit
der Regierung abgebrochen haben.
Der „Reiter Lloyd“ schreibt: Die Erwägung des Burgfriedens,
welche sich über Nacht vollzog, bleibt ein Rätsel. Im Lande drau-
ßen wird man das nicht verstehen, aber das wird noch das kleinere
Uebel sein. Viel schlimmer ist, daß man es im Auslande miß-
verstehen wird. Das Land wird aus dieser Wendung der Oppo-
sition sicherlich keinen Nutzen ziehen. Aber auch die Opposition
wird bald erkennen müssen, daß sie mit dem Burgfrieden beßer
gefahren wäre.
Es ist unnötig, den Gegenstand der Interpellationen zu
nennen; sind sie ja doch sämtlich Vorwand für andere Zwecke,
wenn auch der Konfliktstoff selbst mit hinein spielt. Ganz
ohne Frage erickwert das Verhalten der Opposition die Stel-
lung der Regierung auch gegenüber dem feindlichen Aus-
lande, wo man nicht säumen wird, es so hinzustellen, als drohe
dem ganzen österreichisch-ungarischen Staatsgebäude der Zu-
sammenbruch; und es sei also nur nötig, die militärischen An-
strebungen noch eine Weile fortzusetzen, der Sieg sei nahe.
Wag die ungarische Opposition noch so sehr beteuern, auch sie
stehe fest zur Verteidigung gegenüber dem Feinde; die Aus-
beutung der Vorgänge durch die Entente wird das nicht hin-
dern. Und also sei eigentlich ein Verbrechen, was die Leute
treiben? Wer so urteilt, der muß ganz und gar den Volks-
willen in die Hände der Regierung geben und er läßt ganz
außer Acht, daß die Soldaten auf den Schlachtfeldern keine
Maschinen sind, sondern Menschen, deren Kriegszustand in direk-
ter Beziehung stehen zu ihrem staatsbürgerlichen Empfinden.
Die deutschen Soldaten würden nicht in Not und Tod so wun-
derbar ausfallen, wären sie nicht von der Ueberzeugung durch-
drungen, daß das Staatswesen, dem sie dienen, der Erhaltung
wert und der Verbesserung fähig ist. Nun wohl, die ungar-

ische Opposition möchte den national buntgemischten Heeren
der Doppelmonarchie den Glauben zur Entwicklungsfähig-
keit des Staates stärken und sie möchte durch Taten (ihre Pro-
gramm fordert Wahlrechts- und Nationalitätenreformen)
diesem Glauben Stützen und Unterpfeiler geben. Sie hält
für nötig, die Zeit zu einer großen Zeit entschlossen einzu-
leiten, die Reformer zu machen. Und wer vermöchte nicht ein-
sehen, daß in der unter dem Krieg mehr noch als Deutsch-
land leidenden Doppelmonarchie die Völker neuen Sänung
gewinnen könnten, wenn sie den Weg geöffnet hätten zu be-
deutenden Reformen? Wer kann verkennen, daß die vom
Wahlrecht ausgeschlossenen Proletarier Ungarns, wie die Völ-
ker Oesterreichs, deren Parlament völlig ausgeschaltet ist, un-
möglich jene starken Kräfte in sich fühlen können, die ein inni-
ges Vertrauenssein mit dem Staatsleben verleiht, jenes Ver-
trauenssein, das sich die eigene Zukunft losgelöst von der be-
stehenden staatlichen Gemeinschaft gar nicht denken kann.
Ueberall gilt, daß die Völker mit ihrem Willen nicht ab-
danken, nicht den Kriegsverlauf und seine Riele völlig der Re-
gierung überlassen dürfen. Ueberall auch, daß grundverfehrt ist,
in einer gesellschaftlichen und staatlichen Krise das Streben
für innere Reformen und Fortschritte zu vertagen. Nein, erst
recht muß die Krie ausgeht werden zur Durchsetzung von
Reformen. Das gilt überall, in Oesterreich-Ungarn besonders.
Mögen die Staatsmänner der Doppelmonarchie verstehen,
welche Warnung die Obstruktion im ungarischen Abgeor-
detenhaus in sich birgt.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 24. Aug. (W. B. Antik.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme sind gestern abend und nachts neue
Anstrengungen unserer Gegner zum Scheitern gebracht worden. Die
Angriffe der Engländer richteten sich wieder gegen den vorspringen-
den Bogen zwischen Thiepval und Pozieres, sowie gegen
unser Stellungen um Guillemont. Bei und besonders südlich
von Maurepas wurden starke französische Kräfte noch teilweise
erstem Kampfe zurückgeschlagen.

Nachts der Maas nahm der Artilleriekampf nachmittags
im Abschnitt Thiaumont-Heurh, im Chapire- und
Bergwalde an Heftigkeit bedeutend zu. Mehrfache französische
Angriffe südlich des Werkes Thiaumont sind zusammen-
gebrochen.

In den letzten Tagen ist je ein feindliches Flugzeug im Luft-
kampf bei Bazentin und westlich von Peronne durch Ab-
wehrfeuer in Gegend von Richebourg und La Bassée abge-
schossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Näheren von kleineren erfolgreichen Unternehmungen gegen
russische Vortruppen, wobei Gefangene und Beute eingebracht wur-
den, nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen nordwestlich des Ostrovo-See-
sehten die Serben dem bulgarischen Angriff nach. Widerstand ent-
gegen; ihre Gegenangriffe gegen den Dymal-Zerf sind ge-
scheitert. Alle Berichte aus dem feindlichen Lager über serbisch-
französisch-englische Erfolge, sowohl hier wie am Warbar und
Struma sind freie Erfindung.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe in Mazedonien.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 24. Aug. (W. B.) Der Generalstab meldet vom 23.
August: Auf dem rechten Flügel besetzten die auf Verina vordrin-
genden Truppen gestern die Stadt Kastoria. Die hauptsächlich
einem Freiwilligenregiment angehörenden geschlagenen Serben
zogen sich nach Süden zurück. Die in der Richtung Verina-Banica-
Cornitschewo-Ostrowo-See operierenden Truppen rückten, nachdem
sie am 21. August eine stark besetzte Stellung des Feindes auf dem
Kamm des Rakandziberges erobert hatten, am 22. August vor
und griffen die serbische Donau- und die serbische Bardar-Division
in ihren neuen Stellungen östlich des Heiligen Spiridion-Höhe 207.
Tscheganska Planina an. Bisher haben wir sieben Offiziere und
200 Mann gefangen genommen. Wir erbeuteten fünf ganz neue
französisch-englische Schnellfeuergeschütze, die vollkommen unbeschädigt
waren, mit ihren Lafetten und Pferden, neun Munitionswagen,

siebzehn Maschinengewehre, einen Bombenwerfer, viele Gewehre
Mutter 1916 und fünfzehn Waggons rollendes Material. Der
Kampf geht weiter. Wir haben uns endgültig auf der Höhe Dyo-
mont-Zerf nördlich des Ostrowo-See und im Moglenica-Tal fest-
gesetzt. Bedeutsame Kräfte der Schumadia-Division griffen den Ab-
schnitt Iliruz-Kowil an. Alle Angriffe wurden unter großen Ver-
lusten für die Serben abgeschlagen.

Im Bardarale verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Tätig-
keit der beiderseitigen Artillerien. Nur an der Front südwestlich
des Dymal-See suchte der Feind gegen 10 Uhr abends unsere vor-
geschobene Stellung anzugreifen; er wurde aber abgeschlagen.

Ergänzende Mitteilungen und Gefangenenangaben ergeben,
daß das 176. französische Regiment, das an dem
Kampfe am 21. August teilnahm, 50 vom Hundert seines Bestandes
verloren hat. 250 Leichen wurden auf dem Schlachtfelde zusammen
mit vielen militärischen Gegenständen gefunden. Auf dem linken
Flügel säuberten wir im Strumatal das linke Ufer des Flusses voll-
kommen vom Feinde. Die Zahl der gefahren von uns begabenen
feindlichen Leichen übersteigt 500. Zahlreiche tote und eine große
Menge von militärischen Gegenständen, die das Schlachtfeld be-
decken, bezeugen die vollkommene Niederlage der Brigade Protier.
Bei ihrem Vormarsch südlich Drama begegneten vorgeschobene Ab-
teilungen unserer Truppen einer englischen Schwadron, die von
einer Radfahrer-Kompagnie begleitet war. Nach kurzem Feuer-
wechsel zogen sich die Engländer in der Richtung auf Ostrowo zurück,
nachdem sie vorher zwei Brücken über den Angistofluß zerstört
hatten. Wir besetzen den Bahnhof von Angista. Gegenwärtig be-
findet sich die Eisenbahnstraße Ostschila-Bul-
Drama-Angista-Serres-Demir Hissar in unse-
ren Händen.

Die Bulgaren in Sawalla?

Der Pariser „Temps“ meldet aus Athen: Drei griechische Divi-
sionen sind in Sawalla eingeschifft worden. Die griechischen
Befehlshaber sind den Bulgaren mit Geschütz und mit Munition
ausgeliefert worden.

Nach „Volkslicher Zeitung“ herrscht an der Struma Ruhe. Die
Bulgaren bedrohen Seres oder sind dort, wie Gerüchte besagen, be-
reits eingerückt. Der englische und der italienische Konfularagent
und einige Italiener aus Seres sind in Salonik eingetroffen.

Neutrales Urteil über Bedeutung der Kämpfe.

Oberst Galt bespricht in den „Basler Nachrichten“ die militä-
rische Lage an der griechisch-bulgarischen Grenze und kommt dabei zu
der nachstehenden Schlussfolgerung: Man darf wohl annehmen, daß
dieser neubegonnene Feldzug weniger militärische, als politische
Gründe hat: Rumänien soll durch das Ergebnis von der einen Seite
veranlaßt und von der anderen Seite angehalten werden, in den
Krieg einzugreifen. Ein Ansporn, aus seiner Neutralität auszu-
treten, kann für Rumänien aus diesen Kämpfen nur dann entstehen, wenn es General Sarrail gelingt,
die Bulgaren zu überrennen, gründlich zu schlagen, um rasch Maas
gegen die Donau zu gewinnen. Die geringe die Aussichten dafür
sind, wurde an dieser Stelle mehrfach erwähnt. Gelingt es dagegen
den Bulgaren jetzt, die Offensive Sarrails aufzuhalten, so haben sie
und ihre Verbündeten ihre Zwecke vollkommen erreicht. Zudem
haben sie keinen Grund, die Orientarmee anderswo zu wünschen,
als wo sie sich befindet, es sei denn, es könnte gelingen, sie voll-
ständig außer Gefecht zu setzen. Das würde aber sehr schwer sein.
Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß der Ru-
mänen der Entschluß schwer fällt, der für die Zukunft ihres Landes
entscheidend sein wird. Der Stillstand der russischen Offensive ist
zudem nicht dazu angetan, ihm die Gewissheit zu geben, daß sie nicht
nur auf ihre eigene Kraft angewiesen sind, wenn sie Oesterreich-
Ungarn und Bulgarien den Krieg erklären. Es liegt doch auf der
Hand, daß Rußland, sofern es tatsächlich noch über eine starke Re-
servearmee im Süden verfügt, diesen Umstand zweckmäßig ver-
wenden würde, um den begonnenen Eintritt in Balkanien und Ga-
lizen vorwärts zu tragen, als sie jetzt gegen Bulgarien für ein
neues Unternehmen zu verwenden, dessen Endziel Konstantinopel
doch erst erreichbar wird, wenn die Zentralmächte völlig geschlagen
sind. Für die Alliierten kommt es doch jetzt sicher nicht darauf an,
Bulgarien niederzuwerfen, denn das fällt so sicher wie die Türkei,
sobald die Zentralmächte überwunden sind. Ebenso sicher ist aber
auch, daß Bulgarien und die Türkei dauernd auf die Hilfe der
Zentralmächte rechnen können, solange westwärts noch die Anoden
eines pommerischen Grenadiers dafür verfügbar bleiben. Die
militärischen und politischen Interessen dieser vier Mächte hängen
jezt so eng zusammen, daß heute Konstantinopel für Rußland nur
noch über Berlin und Wien zu erreichen ist.

Von der italienischen Front.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht meldet: Nach heu-
tiger Beschließung des Kommandos der Passanoer Alpen und unse-
rer Heeresstellungen beiderseits des Trabignolo-Tales jezt der Ita-
liener gegen die Front Coltorondo-Cima di Cece mehrere Angriffe
an, die abgeschlagen wurden. Sonst keine Ereignisse von Belang.

Kriegsziele.

Der unter der Leitung des Prof. Dietrich Schäfer stehende „Anabhängige Ausschuss für einen deutschen Frieden“, tritt mit einer programmatischen Erklärung an die Öffentlichkeit, in der es über die Kriegsziele heißt:

„Wir wissen, daß Russlands gewaltig wachsende Volkszahl uns künftig zu erdrücken droht. Mit dem Reichsfürstentum wollen wir daher die Länder zwischen der Baltischen See und den wohnlichen Sümpfen seiner Herrschaft entgegen. Eingekleidet in den deutschen Machtbereich werden sie unserer Ehre die wertvollste militärische Sicherung geben. Mit Frankreichs Kriegsgedanken müssen wir fortgesetzt rechnen mit der Gefahr, daß es sich immer wieder jedem Gegner Deutschlands entgegenstellt. Darum brauchen wir auch im Westen gegen Frankreich eine Wehrmacht unserer Macht. Sie allein gibt uns gleichzeitig Gewähr, daß unser Hauptfeind England nichtbald die Übermacht nicht unsere friedliche Entwicklung bedroht und fört. Belgien kann nur deutsches oder englisches Volkwerk sein, daher fordern wir auch hier mit dem Reichsfürstentum „reale Garantien“ für die deutsche Zukunft. Als Wortführer der großen Mehrheit des Reichstages hat der Abgeordnete Spahn diese dahin schreiben, daß Belgien „militärisch, wirtschaftlich und politisch in deutsche Hand zu liegen kommen“ müsse.

Nur so erzwingen wir uns Gleichberechtigung in der Welt. Nur so gewinnen wir die Freiheit der Meere. Nur so sichern wir uns kolonialen Macht. Mit politischem und wirtschaftlichem Selbstum bedrohen uns die offenen Pläne Englands. Es geht um unser Leben als Volk und Staat, um unsere Kultur und Wirtschaft. Darum gilt es alle Macht- und Kampfmittel rücksichtslos einzusetzen, um den Feind zum Frieden zu zwingen, um die gesicherte Arbeit des Landmannes, um die freie Betätigung des Handels, um die Weiterentwicklung der Industrie und nicht zuletzt um die Erhaltung und Verbesserung der Lebensbedingungen des deutschen Arbeiters geht unser Kampf.

Die Schäferleute haben gut verstanden, die Rangkennzeichen für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Ihr Schrei nach rücksichtsloser Kampfführung schließt aber auch den Gegensatz ihrer Kriegsziele zu denen des Rangkennzeichens ein.

Nach einer rücksichtslosigen aber tragen wir Verlangen: daß rücksichtslos Deutschlands militärische Kriegsziele genannt werden! So rücksichtslos und offen, daß jede Deutung überflüssig wird.

Im englischen Unterhause sagte Lord Robert Cecil: Ich kann unbedingt erklären, daß Eröffnungen über den Frieden der englischen Regierung nicht gemacht worden sind. Es gibt nur einen einzigen Weg, auf welchem Friedensverhandlungen gemacht werden können, dies ist durch Mitteilung einer feindlichen Regierung an unsere Regierung. Wenn irgend eine solche Mitteilung gemacht werde, würden wir, denke ich, zuerst mit unseren Alliierten beraten. Es hat aber keine solche Eröffnung in irgend einer Form stattgefunden. Wenn auch die Luftangriffe derjenigen Kriegsführenden, die sich noch an das Völkerricht halten, nur den militärischen Einrichtungen gelten, so läßt es sich doch nicht immer vermeiden, daß auch Zivilpersonen zu Schaden kommen. Von deutscher Seite ist bisher auf die feindliche Bevölkerung mehr Rücksicht genommen worden, als es die Bestimmungen des Völkerrichts verlangen. Die Entente hat dagegen ihre Flieger mit dem aus gesprochenen Zweck verwendet, in der Einwohnerhaft feindlicher Städte Unheil anzurichten. Es versteht sich unter diesen Umständen, von selbst, daß auch bei uns die Meinung, weniger zu tun, als das Völkerricht zuläßt, mehr und mehr schwindet, besonders wenn unsere Gegner das Völkerricht nur noch als eine Vogelerscheu betrachten, die höchstens auf genug ist, um den Boden zu impfen, und über deren angebliche Nichtachtung durch die Deutschen, die feindliche Presse dann Jeter schreit. Diesen Standpunkt haben die „Paralogs“ jenseits des Kanals noch neuerdings in gewohnter Weise vertreten.

Die häufig geradezu sinnlosen Angriffe französischer und englischer Flieger gegen Orte des besetzten belgischen und französischen Gebiets haben auch hier unter der Zivilbevölkerung in bedauerndem Maße verbreitet.

„Keinerlei menschliche Rücksichten mehr!“

Unter dieser Überschrift schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

Seitdem zu den Kampfmitteln des modernen Krieges die Bombenwürfe der Luftschiffe und Flieger hinzugekommen sind, ist auch die Zivilbevölkerung unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen worden, selbst in weit vom Kampfgebiet entfernten Gegenden. Wenn auch die Luftangriffe derjenigen Kriegsführenden, die sich noch an das Völkerricht halten, nur den militärischen Einrichtungen gelten, so läßt es sich doch nicht immer vermeiden, daß auch Zivilpersonen zu Schaden kommen. Von deutscher Seite ist bisher auf die feindliche Bevölkerung mehr Rücksicht genommen worden, als es die Bestimmungen des Völkerrichts verlangen. Die Entente hat dagegen ihre Flieger mit dem aus gesprochenen Zweck verwendet, in der Einwohnerhaft feindlicher Städte Unheil anzurichten. Es versteht sich unter diesen Umständen, von selbst, daß auch bei uns die Meinung, weniger zu tun, als das Völkerricht zuläßt, mehr und mehr schwindet, besonders wenn unsere Gegner das Völkerricht nur noch als eine Vogelerscheu betrachten, die höchstens auf genug ist, um den Boden zu impfen, und über deren angebliche Nichtachtung durch die Deutschen, die feindliche Presse dann Jeter schreit. Diesen Standpunkt haben die „Paralogs“ jenseits des Kanals noch neuerdings in gewohnter Weise vertreten.

Die häufig geradezu sinnlosen Angriffe französischer und englischer Flieger gegen Orte des besetzten belgischen und französischen Gebiets haben auch hier unter der Zivilbevölkerung in bedauerndem Maße verbreitet.

Seuilleton.

Die Deutschen im russischen Manchester.

Dem bekannten russischen Blatt „Ruskoje Slovo“ („Das russische Wort“) entnimmt die „Köln. Zig.“ folgenden interessanten Aufsatz:

Ein glücklicher Zufall und ein gutes Automobil führten mich dieser Tage nach der Station Elektropredabsha hinauf. 50 Werst von Moskau auf der Woladimirschen Chaussee, im Kreise Vologodsk. Es ist dieselbe elektrische Station, in der die elektrische Kraft für Moskau hergestellt wird. In allen umliegenden Dörfern, im ganzen russischen Manchester sagt man bloß, wenn man auf die Station fahren will: „Wir fahren nach 1886!“ Mein Reisebegleiter schlug mir vor: „Fahren wir zu den Robinsons!“ Das Automobil lief die berühmte Woladimir-Chaussee entlang, einen Weg, der mit Äänen benetzt ist. Er lief durch Dörfer, die einstmalig zur Zeit der Rostisrahen durch Raubüberfälle berüchtigt waren. Noch heute findet man, wenn man ein neues Bauerngehöft baut, in der Erde menschliche Skelette. Sie gehören denen, die einstmalig spurlos verschwanden, niedergebrosen oder erdtrüffelt als Reisende in den Rostisrahen. Gott mag ihre Namen kennen. Von der Woladimir-Chaussee bog das Automobil nach links auf eine gute neue Landstraße ein. An der Einfahrt ein Schlagbaum und Wächter, damit kein Unglück passiert. Noch vor vier Jahren schoß man hier Waldschneepfen. Es war Sumpf und Morast, 4000 Desjatinen Sumpf (1 D. = 100 Hektar). Da fuhr der Deutsche vorbei und dachte: „Ein Torfumpfen. Rings herum Fabriken. Wie wäre es, wenn man hier für die Zentralstation für elektrische Energie schuf?“ Das Sumpfland war nicht einen Groschen wert. Was kostete der Sumpf? Soviel wie die Waldschneepfen.

Doch als die Deutschen angingen, um den Sumpf zu handeln, stieg der Preis. Wie in den alten Zeiten dachten die Bauern: „Wenn er es kauft, muß er es zu etwas brauchen.“ Trotzdem gelang es den Deutschen, den Sumpf verhältnismäßig billig zu kaufen. Vor drei Jahren begannen die Arbeiten, und jetzt ist hier eine tolle Station, welche 15 000 Kilowatt gibt. Eine Station, die die neueste Technik aufweist. Sie versteht mit elektrischer Kraft die größten Baumwollmanufakturen der Brüder Worosow; später schlossen sich andere Fabriken und sogar die Dörfer an. In den umliegenden Dörfern gibt es schon in einigen Bauernhäusern elektrische Beleuchtung, und die Geimarbeiter arbeiten abends bei elek-

trischer Beleuchtung. Die regelmäßigen deutschen Veröffentlichungen über diese unglücklichen Opfer sind offenbar unseren Gegnern in hohem Maße unangenehm. Nachdem sie dazu viele Monate in ohnmächtiger Wut geschwiegen haben, ist nunmehr in Belgien ein französisches Flugblatt gedruckt worden, dessen Ursprung sich aus seiner Überschrift ergibt: „Luzident!“ (Abteilung Verhöhnung und Nachrichten. 4. Geschwader A. G. B.).

Aus dem Inhalt ist manches bemerkenswert, unter anderem auch für die Bevölkerung der besetzten Gebiete und des neutralen Luxemburg. Der Verfasser des Schriftstückes sagt, nachdem seit vielen Monaten Tausende von Franzosen und Belgiern durch Ententeblätter getötet und zu Krüppeln gemacht sind, damit zu beginnen, daß er sagt: „Aus Furcht, unter der arbeitenden Zivilbevölkerung der okkupierten Gebiete Opfer zu verursachen, haben es die Verbündeten bisher sorgfältig vermieden, Gebäude selbst von hoher militärischer Bedeutung zu bombardieren, wenn sie weit hinter der Front und inmitten vollkommener Örtlichkeiten lagen.“ Es folgen dann joshistische Redensarten, in denen die Bevölkerung der besetzten Gebiete beschimpft wird, weil sie nicht jahrelang die Hände in den Schoß legt, sondern durch ihre Arbeit ihr Brot verdient.

Darauf heißt es dann: „Die verbündeten Nationen haben in voller Übereinstimmung beschlossen, sich in Zukunft durch keinen menschlichen oder gesetzmäßigen Rücksicht mehr beschränken zu lassen.“ Für dieses offene Eingeständnis wollen wir dankbar sein und diesen Schrei nicht verhehlen! Es soll unsere Antwort sein jedesmal, wenn das Ausland es wagt, die Art unserer Kriegsführung zu bezweifeln! Das Flugblatt stellt dann vom 1. August ab — als ob vorher eitel Ruhe geherrscht hätte — zahlreiche Luftangriffe in Aussicht. Es betont, daß auch Eisenbahnhänge des friedlichen Verkehrs nicht davon ausgenommen werden würden. Es nennt als Ziele verschiedene Orte Belgiens und des Großherzogtums Luxemburg. Es schließt mit den Worten: „Die Personen, die getötet werden könnten, sind es dann durch eigene Schuld und haben es nur sich selbst zuzuschreiben. Die Verbündeten lehnen von vornherein jede Verantwortung ab für die zahlreichen Menschen, die geopfert werden müssen, im höheren Interesse der Sicherheit der militärischen Maßnahmen.“

Die künftigen Opfer wissen nun Bescheid, ebenso wie die Angehörigen der Opfer in der Vergangenheit, z. B. der in der Kirche St. Sauveur in Lille Getöteten, nur um ein Beispiel zu nennen. In Ehren der Verbündeten, zu Ruhen ihrer „menschlichen“ Kriegsführung wird die ständige Rubrik der „Gazette des Ardennes“ so bald nicht verschwinden: „Von ihren eigenen Landsleuten getötet.“

Also hat der von den verschiedensten Seiten, auch im neutralen Ausland, immer dringender geforderten Abbruch über allseitige Einstellung des Abwurfs von Bomben hinter der Front steht eine schauerlich rücksichtslose Verallgemeinerung dieses Tuns in Sicht. Und als sei aller Höllenqual losgerissen, bringt dieselbe „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ noch eine gleich furchtbare Mitteilung. Sie sagt, daß viele übereinstimmende Nachrichten die Tatsache bestätigen, daß in der französischen Armee innerhalb des Kampfuvertrages besondere Formationen aufgestellt wurden, die den aus der Luft durchgeführten Angriffen bei einem Angriff in den genommenen Schützengräben zurückzuführen und dort alles noch Lebende niederzumachen. Die Truppen, denen dieses Genferamt übertragen wird, bezeichnet die französische Dienstsprache mit: Les nettoyeurs, auf Deutsch: Die Reinger, Säuberer oder Ausreiter. Ihre Ausbildung besteht nicht, wie bei den anderen Kampfschaften aus Gewehr, Patronen und Bajonett, sondern aus einem Revolver, einem Messer und einem Sad voll Handgranaten. Wer von den Insassen von den Sprengköpfen verschont geblieben, kommt dennoch niemals lebend heraus. Ohne Erbarmen und mit kalter Überlegung wird jeder einzelne, ob verwundet oder unverwundet, ob bewaffnet oder nicht, niedergebrosen oder erschossen.

Was wird dieser schauderhafte Krieg noch Entsetzliches gebären an gegenseitigen Verwundungen und wirklich verübten Gräueltaten?

Französische Greuel-Phantasien.

Die Berichte über angebliche deutsche Greuel scheinen allmählich ein unentbehrliches Nervenerregungsmittel in Frankreich geworden zu sein. Anders kann man sich nicht erklären, daß Schauererzählungen, die wohl in die Zeit mittelalterlicher Rehergerichte passen, sogar in ernste wissenschaftliche Blätter übergehen können. So veröffentlicht die „Presse Medicale“, zu deren wissenschaftlicher Leitung die ersten Ärzte Frankreichs zusammengetreten sind, am 11. Mai 1916 einen Artikel, der sich auf zwei Veröffentlichungen des „Matin“ und des „Journal des Debats“ vom 8. Mai 1916 stützt. Eine Probe aus dem Bericht über die angebliche Behandlung der russischen Gefangenen in Deutschland sei hier nach der „Köln. Zig.“ wiedergegeben:

trischen Lampen. Dabei dachten wir, es gäbe so etwas nur in der Schweiz. Die Geimarbeiter gebrauchten die elektrische Energie auch, um ihre Werkstücke laufen zu lassen, und der elektrische Schalter ist hier in der russischen Hütte ebenso selbstverständlich wie ein Wasserhahn. Die Elektropredabsha gibt dem ganzen Gebiet neues Leben. Wir fahren zu der ungeheuren Station. Ideale Reinheit und ermüdende Ordnung — ständend drehen sich die kolossalen Turbinen. Eine Pause in der Arbeit gibt es nicht. Warnungstafeln besagen an Akkumulatoren von 30 000: „Nicht berühren, sonst Gefahr!“ Die Eingeborenen des russischen Manchesters wissen, was die Kraft der Elektrizität bedeutet, neuangekommene Wilde glauben es nicht. Jemandem Schafftritte wollte beweisen, daß das „Rischewo“ sei, er bezahlte den Versuch mit seinen Händen.

Im Sumpf arbeiten ungefähr 40 Torfmaschinen. Eine lächerlich kleine Lokomotive läuft auf schmalen Schienen und bringt die Wägelchen mit Torf heran. Der ganze Sumpf ist mit einem leichten Schienennetz überpannt, dessen Richtung sich leicht und schnell nach Bedarf verschieben läßt. Zwei Elevatoren schöpfen den Torf heraus und geben ihn unmittelbar in das Kesselhaus, nachdem er getrocknet ist. Dieses Kesselhaus ist ein anständiges Gebäude aus einer Großstadt. Vor allem erstaunt man, wie wenig Menschen man sieht. Im ganzen arbeiten auf der Station einschließlich der Ingenieure 20 Leute. Alles geschieht einfach, leicht, frei, ohne Geschrei, mechanisch, wie wenn eine ungeheure vorzüglich regulierte Uhr arbeitet. Das für die Kessel nötige Wasser wird einem See, der schon früher im Sumpf existierte, entnommen. Das rote Sumpfwasser fließt unter starker Reizung eine künstliche Betonrinne entlang, in der Abfälle mit Wasserfällen angelegt sind. Dies sind die zukünftigen Kraftquellen für die spätere Bestimmung der Station. Das gefärbte und gekühlte Wasser bildet zwei künstliche Seen, in denen bereits Fische gezogen werden. Um diese Seen gruppiert sich die Siedlung. Hier wohnen die Robinsons oder richtiger, die Pretrags. Das Dorf ist ihr Stütz. Eine breite Allee führt zu ihm. Längs dieser, im Gebüsch, zweistöckige hölzerne Häuser im Schweizer Stil, aus ihrem eigenen Walde, wie in Amerika. Über dem Dorfe steht die Aufschrift „Deutschland“. Dies ist die einzige Geschmackslosigkeit.

Genau ist ausgerechnet, wie lange diese 4000 Desjatinen Torf reichen, nämlich für 50 Jahre. In 50 Jahren wird die Elektropredabsha ihr Leben beschließen, weil es an Heizmaterial fehlt. Gleichzeitig aber wird auch der Sumpf trocken gelegt sein, er wird Ackerland mit Wald und drei Seen sein, sehr fruchtbar wie in Holland

Die russischen Gefangenen in Deutschland dienen nicht nur als Sklaven, sondern auch als Versuchssubjekte. So richten die deutschen Schaulente ihre Sünde dadurch ab, daß sie sie auf die Gefangenen heben. Einige von diesen waren mit Wunden bedeckt. Wenn sie sich bei den Verbänden beschwerten, so erhielten sie zur Antwort: „Was ist denn dabei so schrecklich? Wir werden Ihnen 20 Pfennig für jeden Biß geben.“

Diese Sündegeheiß erinnert an eine andere, ebenso grausame, die von einem hervorragenden Zeugen, von Maxim Kovalewski, erzählt wird. Russische Gefangene sind zwei Tage hindurch der Nahrung beraubt worden. In ihrer Verblüffung brachte man ihnen dann Käse, die mit Fleisch gefüllt waren. Sie machten sich gerade darüber her, als Offiziere a große Kunde, die man zu diesem Zweck lange hatte hungern lassen, auf sie losließen. Die wütenden Weibchen stürzten sich auf die Gefangenen und rissen ihnen das Fleisch aus den Zähnen. Ein wahrer Kampf entspann sich, und die Offiziere lachten über dieses schauerliche Schauspiel. Es ist sehr natürlich, daß infolge solcher Quälereien Empörungen ausbrechen. Wegen diese haben die Deutschen ein ganzes System von rohen Repressalien erdacht. Zwei bezeichnende Proben sollen angeführt werden: der Sildsarg und der Markierpfeil. Das erste dieser Wertzeuge ist ein großer Zylinder. Der Verurteilte wird festgebunden hinein gelegt und der Sarg luftdicht verschlossen, so daß keine Luft hineinkommen kann. Der Unglückliche fängt alsbald an zu erstickern und verliert das Bewußtsein. Darauf wird der Sarg geöffnet, man bringt den Mann wieder zu sich, gibt ihm etwas Stärkendes zu trinken, um ihn dann ans neue in den Zylinder zu stecken. Das andere Verfahrn ist noch grausamer. Es besteht aus einem Pflahl, an dem ein ganzes System feiner Stricke angebracht ist, die einen Menschen tragen können. Der Verurteilte wird auf einen Scheitel gesteckt und an den Strick gebunden, der Scheitel wird entfernt, und der Gefangene bleibt hängen. Die kleinen Seile schneiden unter dem Gewicht des Körpers in das Fleisch ein. Die Widerstandsfähigkeit können diese Qual nicht länger als zwei Stunden ertragen. Sie werden ohnmächtig, man nimmt sie ab, sie kommen wieder zu sich, und am nächsten Tage beginnt die Folter von neuem. Das dauert so lange, bis der Unglückliche eben die Zeit gefangen hat, zu der er verurteilt worden ist. Nun ist die gewöhnliche Strafe 24 Stunden, und das bedeutet zwei Wochen der Qual hintereinander.

Das muß man zwischen den schlichten Zeilen dieser Berichte dieser Helben, lesen, die trotz alledem ihre Zuversicht auf den Sieg beibehalten und für die „diese Hoffnung ein klägliches Leben verleiht.“

Solche einem krankhaften Hirn entsprungenen Phantasien sind in einem „wissenschaftlichen Hauptblatt“ zu lesen!

Die Schlacht an der Somme im Monat Juli.

Dritter Teil.

VI.

Unvergesslich nachdem am 1. Juli die feindliche Absicht einer großen entscheidenden Gesamtangriffes beiderseits der Somme einwandfrei erkannt war, wurden zur Unterstützung und Abklärung der Divisionen, welche den ersten Anprall des Feindes abgefangen hatten, Verstärkungen an Infanterie und Artillerie herangezogen. Aber das Eingehen dieser Verstärkungen zwischen die bisherigen Grabenbesatzungen und der Aufmarsch der heraneilenden Artillerie wurde dadurch bedeutend erschwert, daß beides mitten im lebhaften Gefecht und unter der Einwirkung des raslos wütenden feindlichen Artilleriefeuers erfolgte, welches nicht nur die Kampfpläne, sondern auch das gesamte Hintergelände absuchte und auf eine Reihe von mehreren Kilometern Tag und Nacht mit Eisen überschüttete. Auch mußten die neuen Verteidigungslinien verstärkt, die Artilleriepositionen für die Massen namentlich am schweren Geschütz, welche noch und noch in das Gefecht eingriffen, erst im Feuer geschaffen werden. Hier gab namentlich die modernere Armierungstruppe wieder einmal Beweise wahrhaft überwindlicher Eingebung.

Etwa um die Mitte des Monats war die neue Verteidigungsgruppe soweit eingerichtet, daß ihre Einwirkung auf den Gesamtverlauf der feindlichen Offensive sich entscheidend geltend zu machen begann. Schon die Ergebnisse, welche der Feind am 14. im mittleren Abschnitt erzielen konnte, standen nicht im entferntesten im Verhältnis zu seinem Einsatz. Auch ließ sich mit steigender Deutlichkeit erkennen, daß der Feind auf seine erste und eigentliche Absicht, den großen strategischen Durchbruch, immer mehr zu verzichten gezwungen war. Die Hauptrichtung seiner Angriffe zielt nämlich nicht mehr gegen das Mittelstück der Gelandezone; der ganze Abschnitt von Guillemont bis Maisonneville blieb von jedem stärkeren Druck in östlicher Richtung frei. Statt dessen lassen sich zwei gänzlich auseinanderlaufende Angriffsrichtungen unterscheiden: Die Engländer drücken scharf nördlich auf den Abschnitt Trepval—Longueval, die Franzosen in südöstlicher Richtung auf die Front Bourlon—Soyecourt. Diese eigentlichen Angriffsrichtungen bedeuten den Verlust, die Verteidigungslinie, deren Durchbrechung in feindlicher Richtung mißlungen ist, nunmehr parallel zu ihrem Verlauf zu rückzudrängen, „aufzurollen“. Aber auch dieser Versuch ist bei seinen immer wiederholten Erneuerungen unter den schrecklichsten Verlusten der Feinde zusammengebrochen.

nach der Trockenlegung der Sümpfe. Das Ganze wird ein sehr einträgliches Nittergut sein. Voraussichtlich wird man das Land in Parzellen zerlegen und zu gutem Preise verkaufen. Jedenfalls nicht für die Großen, für die man es gekauft hat. Eine Wüstkolonie wird erblühen und die Elektropredabsha mit ungeheurem Gewinn liquidiert werden. Die Ingenieure sprachen davon, als es so morgen wäre. Ich besuchte die Elektropredabsha in ihrem schwersten Augenblick, als im Ministerialrat die Frage erörtert wurde, was aus dem Unternehmen der Ser Gesellschaft werden sollte. Die Leute auf dem Werk sind wie gelähmt, die Arme sieht ihnen in den Schoß gesunken. Und dabei hatten sie sich selber nie um Stimmungen, sondern nur um die Arbeit bekümmert. Und doch, welche Disziplin unter den Arbeitern, sind das noch Ruffen? Der Robinson, der Deutsche, der erste Direktor, ist irgendwohin verschickt, nur die Pretrags bleiben auf der Station. Die Deutschen haben nur ihre Verfügungen gegeben, die ganze Arbeit haben die Russen gemacht. Der Wert dieses ganzen Wunders, dieser Insel der Energie, wird auf 15 Millionen geschätzt.

Rings herum liegt das russische Manchester. Und doch fiel es keinem der Baumwollindustriellen ein, selbst in dem Torfumpfen eine Quelle elektrischer Energie zu schaffen. Sie hätten auch nie die Gelder gefunden, mit russischen Banken ein so sicheres Unternehmen zu finanzieren. Die deutschen Banken dagegen finanzierten den Deutschen ein Unternehmen in Archland. Die russischen Banken stehen auf dem Standpunkt, mit vernünftigem Kredit schon bestehende Unternehmungen zu stützen, aber keine neuen zu schaffen. Argwöhnisch sagen sie: „Das ist Grubentum!“ Die russischen Banken sind nur Buchhalter zum „gefehligen Prozeßentwurf“. Natürlich spekulieren sie auch, aber jedes neue Unternehmen ist schon im voraus, es es nur zu arbeiten anfängt, ausgeplündert, die zukünftigen Verdienste verpulvert. Ein wunderliches Land, dieses Archland, das einzige, in dem es sich lohnt, zu leben, bloß weil es so interessant ist, zu sehen, was um einen herum vorgeht. 150 Kilometer von dieser Insel der Energie schreibt man noch heilige Bücher mit den primitivsten Mitteln, wie zur Zeit Nifons (eines russischen Patriarchen im 17. Jahrhundert, der durch die von ihm verordnete Verdrängung der slavischen Kirchenbücher nach dem griechischen Original den Abfall der Allgäubigen (Kosakentum) herbeiführte). Wo gäbe es wohl noch ein solches Land, wo man in einem Tage im Automobil im 20. und 16. Jahrhundert sein könnte, höchstens Jandien! Sollen wir vielleicht durch unsere eigene Schuld warten, bis uns ein gleiches Schicksal wie Indien bespart wird?

Zunächst allerdings raffen Engländer und Franzosen noch einmal alle ihre Kräfte zusammen. Auf der ganzen Strecke von Verdun bis Sedan und bis nach der Meuse noch einmal aus. Auf der 40 Kilometer langen Front führte am 20. Juli der Feind: 17 Divisionen, 200.000 Mann kannten an, sollten den Feind erzwingen — und rannten doch nur, nutzlos gepöbelt, in den Tod. Schwerlich gelichtet mußten seine Reihen fast überall zurück. Der westlich von Verdun stehende die Franzosen eine unserer Divisionen in einer Breite von 8 Kilometer um 800 Meter aus dem Graben in den zivilen am Westrand von Maurepas zurück. Die Engländer hatten nicht den geringsten Erfolg gehabt. Und doch hatten gerade sie große, ausschweifende Hoffnungen auf die Unternehmung dieses Tages gesetzt; sicher, nunmehr endlich durchzubrechen, hatten sie sogar Kavallerie in großen Massen hinter ihrer Front bereitgestellt, um nachzustößen. Ein Teil dieser unglückseligen Reiterhorden wurde zur Attache angeführt und natürlich von unserer Infanterie wehrlos zusammengekauert.

Die Engländer haben in ihrem Heeresbericht die Tatsache eines neuen gemeinschaftlichen Angriffes überhaupt vollständig verschwiegen müssen, die Franzosen haben ihre unbedeutenden Erfolge schamlos aufgepöbelt, um sich über ihre furchtbare Enttäuschung in ihrer Art zu trösten.

Von nun an haben die Feinde in Abständen von wenigen Tagen immer aufs neue versucht, mit Aufgebot ihrer ganzen Anstrengung unsere jetzt fest ausgebauten Linien zu erschüttern. Am 24., 25., 27., vor allem am 30. Juli fehlten jedesmal auf größeren Frontabschnitten noch verschwenderischer Artillerievorbereitung stehende Infanteriestürme ein, deren Gesamterfolg indessen gleich Null gewesen ist. Lediglich die Trümmerstätte des Dorfes Bagères fiel am 20. in die Hände der Engländer. Dies ist der einzige Fortschritt, welchen der Feind auf seiner ganzen Front im Laufe des letzten Viertels trotz mehrerer Massenangriffe und vieler Tag und Nacht weiter tobender Einzelangriffe hat erzielen können!

Auch die inzwischen abgelaufenen drei ersten Augustwochen haben keine wesentliche Veränderung der taktischen Lage, sondern nur kleine Frontverschiebungen gebracht. Den Gegnern ist es bei heftigsten äußersten Anstrengungen und blutigsten Verlusten nicht gelungen, noch nennenswerte Erfolge zu erzielen.

Einer besonderen Hervorhebung bedürfen indessen die hartnäckigen Kämpfe, deren Ziel der Hauteaux-Wald und das Dorf Longueval am östlichen anschließenden Delville-Wald waren. In diesen beiden Punkten haben die Engländer seit Mitte des Monats in immer wieder neuen vergeblichen Angriffen angeheft, in deren Verlauf die genannten Stützpunkte mehrfach den Besizer wechselten. Der Heldentum, mit dem hier unsere tapferen Magdeburger, Weinburger, Anhaltiner, Torgauer und später die ruhmgeliebten Regimenter der Brandenburger und Sachsen dem wahnwitzigen Angriff vielfacher Ueberlegenheit und dem Tag und Nacht nicht nachlassenden Hagel schwerer und schwerster Geschosse Trotz geboten haben, kann hier nur mit höchster Bewunderung genannt werden. Er bedürfte einer eigenen Würdigung.

VII.

Ein Vergleich der Schlacht an der Somme und der Kämpfe bei Verdun drängt sich auf.

Bei Verdun sind wir die Angreifer, in der Somme befinden wir uns in der Abwehr. Aber die Verteidigung Verduns, auf deren Hartnäckigkeit die Franzosen so stolz sind und von der sie in der Welt so viel Ruhms zu machen verstehen, stützt sich auf den wichtigen Rückhalt der stützenden Festung Frankreichs, ihren doppelten Fortschritt und ein kunstvoll angebautes Verbindungsglied von Selbstbefestigungen. Schon das Angriffsgelände an sich bietet durch sein hartes Aufsteigen und die tiefen Einschnitte, die es durchzieht, die übertragenden Wunden, die es schneidet, dem Angreifer ungleich viel höhere Schwierigkeiten als die leicht gewellte Ebene der Somme. Unsere Kämpfer an der Somme stand nur ein schmaler Streifen von Schützengräben zur Verfügung, deren oberste Linie, die sie dem Erdboden gleich gemacht war, von der ungeheuren feindlichen Uebermacht nach heftigstem Artilleriebeschuss im ersten Anlauf stellenweise überannt und damit für die Verteidigung vielfach ausgeschaltet werden konnte.

Was aber das Stärkeverhältnis anlangt, so ist es bekannt, daß bei Verdun die Franzosen uns in einer Ueberlegenheit gegenüberstanden, die an Infanterie sich zu unserer Stärke wie 2 : 1 verhält. Dabei waren wir dort in der Rolle der Angreifer! An der Somme aber stellt sich das Zahlenverhältnis jedenfalls noch weit ungünstiger für uns. Und trotzdem ist der Geländegewinn unserer Feinde im ersten Monat ihrer Offensive noch nicht halb so groß als der unfreie im ersten Monat vor Verdun! (Uebrigens mag darauf hingewiesen werden, daß der Geländegewinn, den die Franzosen erzielen konnten, fast doppelt so groß ist als derjenige der Engländer, während die Verluste der ersten etwa halb so groß sind als die der letzteren.)

Die Schlacht an der Somme stellt selbst gegen die Kämpfe bei Verdun noch eine Steigerung des Einsatzes an Menschen und Munition dar. Sie bildet den Höhepunkt der Kraftanstrengung unserer Feinde und der ganzen bisherigen Kriegsgeschichte. Vergleicht man den Einsatz und die Hoffnungen unserer Feinde mit ihren Erfolgen, so muß sich jedem unbefangenen Beurteiler die Erkenntnis aufdrängen, daß sie unsere Stellung zu erschüttern nicht die Macht besitzen. Zum erstenmal hat das bisher kühn geschonte englische Heer gewaltige Verluste erlitten. An den nutzlosen Opfern trägt aber auch diesmal wieder Frankreich weitaus den größten Anteil. Ein weiter blühender Landstrich Frankreichs ist durch die Kämpfe in eine graue Trümmerwüste verwandelt.

Vom See- und Handelskrieg.

„Willkommen in der Heimat!“

Aus allen Teilen des Reiches werden Meldungen verzeichnet, die von der großen Freude über die glückliche Heimkehr der U. „Deutschland“ zeugen. Bei der Einfahrt des Tauchbootes in die deutsche Bucht erschien ein Flieger, der auf die „Deutschland“ zuhielt. Sein Kurs erweckte zunächst eine gewisse Unruhe. Indessen war das Flugzeug alsbald an den Kreuzen kenntlich. Es senkte sich bis auf wenige Meter über das Tauchboot und „Willkommen in der Heimat!“ rief es herab. Es war der erste Gruß, der Kapitän König und seinen Leuten bei der Rückkehr zuteil wurde.

Gleich wie bei der Ankunft der „Deutschland“ in Baltimore begeisterte Deutsch-Amerikaner erhebliche Summen für die Mannschaft und ihren tapferen Kapitän gesammelt, haben auch jetzt eine ganze Anzahl Großkaufleute der Reederei für die Mannschaft, den Kapitän und sogar für die Belohnungen der künftigen U-Handelsboote beträchtliche Summen zur Verfügung gestellt, die nahe an die Hunderttausend reichen.

Die Rückfracht, die das Schiff genommen hat, ist sehr reichlich. Die Erwartungen der Reederei in bezug auf die Ladefähigkeit sind bei weitem übertroffen worden. Laut „Alln. Volksztg.“ beträgt der Wert der Ladung 60 Millionen Mark.

Chile und Englands schwarze Risten.

Bern, 24. Aug. (B. S. Nichtamtlich.) „Temps“ meldet aus San Yago (Chile): Infolge der durch die schwarzen Risten verursachten Schwierigkeiten haben die deutschen Nitrate-Fabriken die Arbeit eingestellt. Die Folge davon ist eine bedeutende Verringerung der für die chilenische Handelsbilanz hochwichtigen Erzeugung der Nitrate und ein erheblicher Rückgang der Staatseinnahmen, deren Hauptquelle die Ausfuhr von Nitrate bilden.

Englands Druck auf Holland und Norwegen.

Lord Robert Cecil ging im englischen Unterhause auf den niederländischen Ueberseetrift ein. Er sagte, diese von England den Niederlanden aufgestellte Organisation zur Verhinderung der Lebensmittelfuhr nach Deutschland habe gut gewirkt, aber immer werde zuviel geschmuggelt. Die Holländer seien ein kaufmännisches Volk: sie könnten in Deutschland sehr viel höhere Preise erzielen, als in dem vereinigten Königreich und in den alliierten Ländern, deshalb verlaufen sie ihre Waren nicht. Das sei vom britischen Standpunkt aus keine befriedigende Lage. Er hoffe auf Besserung, wolle jedoch nicht versprechen, daß England befriedigt sein werde, denn es werde niemals befriedigt sein, solange ein Krümel von Lebensmitteln nach Deutschland gelange. Die Regierung habe die sehr schwierige Sache von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten müssen. Sie habe sich bemüht, den Fischmengen eine Grenze zu setzen, die aus Norwegen und Holland nach Deutschland gelangten und er glaube, daß die ergriffenen Maßregeln im ganzen ihren Zweck erfüllten.

In der Tat kommen auch aus Norwegen von den Fischern und Fischhändlern bittere Klagen, weil England erzwinge, daß ihm Fische zu geringem, von England selbst festgelegtem Preis verkauft werden. Die Fische läßt England zum Teil ausschütten und verkaufen. Au das Dreifache höhere Preise, als England zahlt, könnten die Fischer in Deutschland erlangen. England verkauft an Norwegen keine Rohle und sperrt ihm den Bezug von Salz und Petroleum ab, falls es England nicht willig ist. Norwegische Fischerboote mit deutschen Vunkerlohlen nimmt England weg. Auch einen großen Teil der holländischen Fischerflotte hat England weggeführt und hält sie in seinen Häfen fest.

Amsterdam, 24. Aug. (B. S. Nichtamtlich.) Aus Amsterdams wird gemeldet, daß Mannschaften von Fischfabriken sich geweigert haben, auszufahren, wenn ihren Familien nicht im Falle der Ausbringung der Schiffe nach England Geldunterstützungen zugesichert würden. Die Reeder bewilligten die Forderung der Seeleute für den Fall, daß die Schiffe außerhalb der verbotenen Zone von englischen Kriegsfahrzeugen angehalten und aufgebracht werden sollten.

Oslo, 24. Aug. (B. S. Nichtamtlich.) Das Norwegen-Bureau meldet, im Saag sei der Bericht eingetroffen, die englische Regierung habe befohlen, die holländischen Getreideschiffe freizugeben.

Vom Antillenkonflikt in Dänemark.

Kopenhagen, 24. Aug. Meldung des Riksauswärtigen Bureaus. Das als Ausschuss zusammengetretene Landsting hat mit 20 Stimmen den Verkauf der dänischen Antillen übereinstimmend mit der von J. C. Christensen im Folkething eingebrachten Tagesordnung abgelehnt. Im Folkething war diese Tagesordnung abgelehnt worden. Sieben Mitglieder stimmten für den Verkauf, drei enthielten sich der Abstimmung, dreizehn waren abwesend. Am Freitag dieser Woche hält das Landsting eine öffentliche Sitzung ab.

Steuerpläne zur Kriegskosten-Dekung.

Niemand denkt heute noch daran, daß der Sieger die Kriegskosten der andern Partei auferlegen könne, handelt es sich doch um Summen, die eine Gruppe schlechterdings nicht tragen kann. Wo aber soll man das Geld dazu hernehmen? In England hat sich der sozialistische Verein der Arbeiter neuerdings ernsthaft mit dieser Frage beschäftigt und seinen Ausschuss für soziale Untersuchungen beauftragt, sie unter Bezugnahme auf die ganze Wirtschaftspolitik des Landes genauer zu untersuchen und einen Bericht über seine Ergebnisse zu veröffentlichen. Dieser Bericht, ein ziemlich umfangreicher, von Sidney Webb, dem geistigen Leiter des Ausschusses, redigierter Band, ist jetzt unter dem Titel „Wie der Krieg bezahlt werden muß“ („How to pay for the war“) erschienen und enthält vieles was auch für Deutschland von Interesse ist. Ein ausführlicher Artikel der von dem Kabinett herausgegebenen Wochenschrift „The New Statesman“ unterrichtet über seine wichtigsten Bestimmungen. Edward Bernstein referiert darüber:

Der Bericht nimmt an, daß wenn der Krieg noch ein weiteres Jahr dauert, er die englische Staatsschuld auf die Höhe von 80 Milliarden Mark gebracht haben wird. Mit Zinsendienst, Ausgaben für Pensionen usw. werde der laufende Staatshaushalt auf etwa 9 Milliarden im Jahr anschwellen. Schlechtin mit Steuern diese Last decken zu wollen, sei ein Unding. Es müsse also der Reinertrag der englischen Volkswirtschaft erhöht werden, natürlich ohne Druck auf die Löhne und Auftrieb der Preise, was nur durch Erparnis überflüssiger Betriebskosten und Steigerung der Produktivität möglich sei. Die Vorschläge, wie das im einzelnen erzielt werden soll, müssen wir, so interessant vieles davon ist, hier übergehen, auch ist Einzelnes darunter, was in Deutschland zum Teil schon besteht, in England jedoch bisher für unethisch gehalten wurde. Die Hauptsache ist, welches die leitenden Gesichtspunkte bzw. die ganze Fragestellung der Untersuchung war, und die ist im Vorstehenden zur Geringe angegeben.

Ein Beispiel für den Geist des Berichts und im Hinblick auf die bei uns geführten Debatten nicht uninteressant ist, daß der Bericht zwar unter anderem die ganzen Kohlenindustrien verstaatlicht wissen will, aber mehr Gewicht auf die Verforgung der Verbraucher mit billiger Kohle, als auf Erzielung von Ueberschüssen legt. „Alle die vorgeschlagenen Ausdehnungen der nationalen Organisation (der Wirtschaft) und der Unternehmung ... werden weniger um ihrer direkten Einwirkung auf das Budget als um der indirekten Wirkungen willen empfohlen, die sie durch Förderung der allgemeinen Produktivität auf die Hebung der Steuerkraft der Nation haben.“ Die Romandigkeit hoher Steuern werde bleiben und welche Verjünger der Schatzkammer auch mit harten und indirekten Steuern anstellen werde, so werde die Hauptquelle doch die Einkommensteuer bleiben. Sie werde unter verschiedenen Gesichtspunkten verbessert werden müssen. „Einkünfte von 10 bis 20 Pfund (d. h. 5 bis 10 Prozent) betrug, werden nicht erhoben werden, wenn sie — wie Mr. Webb annimmt, daß sie viele Jahre lauten wird — 10 Schilling auf das Pfund (50 Prozent) betragen wird.“ Fünftzig Prozent Einkommensteuer — wen kommt da nicht ein Gefühl an, als stünde das jüngste Gericht der Kapitalisten vor der Tür. Aber der gemäßigste Sozialist Webb bleibt nicht einmal dabei stehen.

Der Satz von 10 Schilling wird natürlich nur der Standard sein, der, wie jetzt durch allerbald Nachlässe und Zuschläge Änderungen erfährt. Das Netto-Ergebnis wird eine Steuer sein, die von wenigen kleine, von den niedrigsten Einkommen auf 6 Schilling (vom Pfund) von 2000 Pfund jährlichem Einkommen aus Erwerbstätigkeit, und 16 Schilling (vom Pfund) von 100.000 Pfund Einkommen im Jahre steigt.

6 Schilling vom Pfund bedeuten 30 vom Hundert, 16 Schilling vom Pfund 80 vom Hundert. Anders ausgedrückt: wer 40.000

Mark Einkommen aus Erwerbstätigkeit hat, soll 12.000 Mark, wer ein Einkommen von 2.000.000 Mark hat 1.600.000 Mark Steuern zahlen. Und das nicht etwa nur einmal oder zweimal, sondern „manche Jahre“. Da würden nicht wenigen dabei die Augen übergehen.

Und doch ist nach Webb auch das nicht genug. Denn da handelt es sich immer erst um den Deckung des laufenden Staatsbedarfs. Außerdem müsse aber an die Abtragung der Staatsschuld gegangen werden, und zwar mit Wucht. „Eine wohlthätig verteilte Abtragung der Schuld ist buchstäblich ein Stück nationaler Verteidigung.“ Mindestens ein Drittel der Schuld müsse in dem auf den Krieg folgenden Budget abbezahlt werden. Und das soll eine besondere Vermögenssteuer vom Kapitalwert alles Eigentums erbringen. Webb schlägt für diese Steuer den Satz von 10 vom Hundert vor, die entweder, in 10 Jahresraten zu zahlen sein sollen oder gleich auf einmal bezogen, in kürzester Zeit mit entsprechender Zinsvergütung sollen bezahlt werden können. Weiß man, was das bedeuten würde? Angenommen daß der Jahresertrag größerer Vermögen im Durchschnitt sich auf 6 Prozent des Kapitalwerts beläuft, so würde eine Vermögenssteuer von 1 Prozent im Jahre sich in eine Zinslast von 6 Prozent auf das Einkommen von 16% vom Hundert zu den obigen Sätzen berechnen. Wie lautet das anders als Alles, was man bisher bei uns als das Aeußerste des Radikalismus betrachtet hat.

Wie weit England jetzt schon gekommen ist in der „Ausschüttung des Reichtums“, darüber ein paar Zahlen, die jüngst Ministerpräsident Asquith dem parlamentarischen Gesellschaftskomitee machte. Er gab den folgenden hier in deutscher Währung ausgedrückten Vergleich:

Jahres-Einkommen	Einkommensteuer vor dem Krieg	Neuige Einkommensteuer
Mark	Mark	Mark
10.000	260	1.020
20.000	760	2.780
100.000	5.840	20.040
2.000.000	219.160	942.580

Das sei eine kräftige Steigerung im Vergleich mit der Besteuerung vor dem Kriege. Zahle jemand, der 2.000.000 Mark Einkommen habe, außerdem noch Kriegsgewinnsteuer, so steige seine Gesamtausgabe auf 1.220.000 Mark oder 12 Schilling 6 Pence auf das Pfund (= 61 Prozent). Kein anderes Land habe irgend etwas von seinen wohlhabenden Massen erhoben, was sich mit den Beträgen vergleichen könne, die England seit Beginn des Krieges erhoben. Er wisse nicht, ob dieser Prozeß schon zu Ende sei. Mr. Asquith (der Schatzkanzler) sei ein Mann von großer Gerechtigkeit und auch von großem Mut.

Mr. Asquith, heißt es in dem Bericht weiter, fügte hinzu: „Ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß ich nicht glaube, daß diese Last erhöhte Steuer, so schwer sie ist, tatsächlich als ein Gewinn aus der Industrie des Landes gewirkt hat. Sie ist von dem, auf die sie entfiel mit der größten Freigebigkeit, Selbstentfaltung und Loyalität getragen worden.“

Ob das letztere so genau zutrifft, mag dahingestellt bleiben. Wichtiger für uns ist der durch Zettelschiff hervorgerufene Satz aus der Antwort des Ministers, den man gut tut, sich zu merken.

Vermischte Kriegsnachrichten.

„Secolo“ zufolge ist in Lissabon ein französischer Abgesandter eingetroffen, um nicht einberufen portugiesische Arbeiter für die französischen Munitionsfabriken angeworben.

Man hoffe auf eine Beteiligung von 10.000 Arbeitern. Die Mannheimer „Volksztg.“ berichtet: Die Parteileitung von Mannheim versuchte für Samstag und Sonntag vier Versammlungen abzuhalten, in welchen über Krieg, Volk und Frieden gesprochen werden sollte, wie das anderwärts auch der Fall war. Die Abhaltung dieser Versammlungen wurde auf Verfehl des Stellvertretenden Generalkommandos verboten, weil die Referenten sich selbstverständlich geweigert haben, den Inhalt ihrer Reden vorher der Zensurbehörde bekannt zu geben. Den Versammlungsverboten vorausgegangen ist bekanntlich das Verbot der Unterschriftensammlung für die von der sozialdemokratischen Parteileitung aufgestellte Petition an den Reichskanzler.

Heute in unseren hiesigen Verkaufsstellen eintreffend:

Weisskraut

grosse feste Köpfe, Pfd. 9

Grüne Bohnen

Pfund 22

Neue Zwiebeln

Pfund 15

Eingetroffen:

1 Waggon Aepfel Pfd. 35, 37 u. 40

Zitronen

Stück 12

In den meisten Verkaufsstellen:

Trauben Pfd. 60

Neue Heringe

Stück 26 u. 34

Kornkaffee

Pfund 38

Malzkaffee

Pfund 53

Heutige Tagespreise! Solange Vorrat!

Schade & Füllgrabe

1812

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!



Zur Aufklärung!

Die am 1. August ds. Js. in Kraft getretene Bundesratsverordnung wird in vielen Kreisen so aufgefasst, als ob von diesem Zeitpunkte an jeglicher Bedarf von Bekleidung nur noch gegen Bezugsschein gedeckt werden könne.

Dem ist nicht so.

Vielmehr hat auch diese zum Durchhalten notwendige Bundesratsverordnung dem Publikum die

größtmögliche Bewegungsfreiheit

gelassen. Jedermann, der irgend ein Bekleidungsstück in den niedrigen Preislagen benötigt, kann durch Vermittelung seiner Brotkommission bei der Bekleidungsstelle Holzgraben 28 den dazu nötigen Bezugsschein erlangen und sodann ohne irgend welche Schwierigkeiten seinen Bedarf decken.

Die Einkaufsmöglichkeit

in den mittleren u. höheren Preislagen, sowie in sämtlichen Militär-Ausrüstungs-Gegenständen ist ohne jede Beschränkung.

Wir empfehlen

zum Einkauf ohne Bezugsschein:

- 1) Sack-Anzüge . . . zu Mk. 63.- 68.- 75.- 82.- bis 115.-
- 2) Sport-Anzüge . . . zu Mk. 63.- 68.- 72.- 78.- bis 90.-
- 3) Herbst-Ueberzieher zu Mk. 68.- 75.- 82.- 90.- bis 115.-
- 4) Winter-Ueberzieher zu Mk. 82.- 90.- 97.- 105.- bis 145.-
- 5) Loden-Mäntel . . . zu Mk. 43.- 45.- 48.- 53.- bis 58.-
- 6) Einzelne Beinkleider zu Mk. 10.- 21.- 24.- 28.- bis 38.-
- 7) Einzelne Westen . . zu Mk. 11.- 13.- 15.- 18.- bis 24.-
- 8) Gummi-Mäntel . . . zu Mk. 38.- 48.- 58.- 68.- bis 90.-

ferner:

Sämtliche Militär-Ausrüstungs-Gegenstände

wie

Uniformen, Sommer-Feldblusen, Uebermäntel, Ueberjacken, Ueberhosen, Regenhaut-Mäntel, Gamaschen

u. s. w. u. s. w.

Bamberger & Hertz

Zeil 112 ————— neben der Hauptpost.

Schuhhaus „West“

Gr. Seestraße 39 Inh.: F. S. Langer Gr. Seestraße 39
Ecke Rohmerstrasse Ecke Rohmerstrasse

Auswahl. — Zivile Preise. — Beste Ware.

Eigene Reparaturwerkstätte im Hause.

Schlosser

tüchtige, auf Plangemessen, finden bei gutem Verdienst dauernde Beschäftigung. 1290
Luft-Fahrzeug-Gesellschaft
Adlershof, Flugplatz, Eing. 6.

Edelmacherlehrling geg. volll. Verköstg. gesucht. Kiehl, Weidenplatz 29. 1295

Näherinnen gesucht
Waldfriedstraße 95. 1296

Wenig getragene

Herren-Anzüge

faul man immer noch bei

V. Maus
56 Fahrgasse 56.

Von Herrschaften
nur kurze Zeit getragene,
sowie neue

Anzüge

Paletots, Fracks, Smoking-
und Gehrock-Anzüge
abzugeben bei

Schneider W. Machacek
Tölgasse 33, I. Etage 1301

Ala?

1297

Kein Laden.

Für Herren

Mit Bezugsschein:
Gutpassende Anzüge 20, 25,
30, 35, 40, 45, 48.
Für Jungen 16, 20, 25, 30
und höher.
Für Junglinge 15, 18, 20, 22
und höher.
Für Knaben 2, 3, 5, 6,
7, 8, 9, 10 und höher.
Ohne Bezugsschein:
Feine Anzüge 65, 70
auch für diese Herren.

Adolf Schönfeld,

früher Hahneisse
jetzt Trierische Gasse 5, I. Stock,
gegenüber der Lederhalle.
Telephon Hanna 6290. 1313

Speier's

Monats-Garderoben-

Haus ersten Ranges.

Wenig getragene

elegante

Anzüge

Hosen aus prima

Stoffen

preiswert zu verkaufen.

1311

Seidestraße 26.

Anzüge

Paletots

von feinsten Herrschaften, sehr
wenig getragen, prima Stoffe,
teilweise auf Seide gearb., in
all. Grö., auch für Herren.
10, 12, 16, 20 Mk. und
höher.
einzelne Hosen und Sakkos
blau, Frack-, Gehrock- und
Smokinganzüge, auch teilweise.
Abteilung II: Eleg. Neu-
Garderobe.
Einzelne Kinderanzüge
preiswert abzugeben.

Mandel's

Garderoben-Baus
Gr. Friedberger Str. 6, I.
ent der Konstabler Wache. 1312

Ala?

1293

Heute eintreffend:

Grosser Posten

Schneidebohnen

Pfund 22 Pfg.

Weisskraut

Pfund 9 Pfg.

Solange Vorrat!

J. Latscha

Achtung!

Natürlich

kauft Jedes im

Herren- und Damen-Garderobenhaus.

Große Auswahl in besten, wenig getragenen Ab-
anzügen von 12, 16, 20, 25 an und höher.
Neue Anzüge von 26, 28, 30 an.
Hederleher und Ulster von 8 an.
Gehrock, Frack und Smoking-Anzüge von 18 an
und höher.
Reinere Garderobe.
Damen-Kleider, Protocoll-Kostüme von 5 an.
Damen-Kostüme von 10 an und höher, sowie
Damen-Mäntel von 7 an (eigene Anfertigung).

Schneiderei Rohr

nur Allerheiligenstrasse 49 (Ecke Stoltzestr.)
3 Minuten von der Konstabler Wache. 3710

II. Stock

Elegante Herren

können Herren-Kleider aller Art, sowie

wenig getragene Mass-Anzüge

Ulster, Paletots und Hosen,

für jede Figur passend, in grösster Auswahl preiswert erstehen

Ich habe

von meinem grossen Lagerbestand noch
Waren abzugeben, auch können Sie
Ulster u. Paletots preiswert einkaufen.

Elegante neue Garderobe

in allen Preislagen, neueste Formen und Farben.

Grosse Auswahl in:

Sport- und Marcuso-Paletots, wetterfeste
Pelerinen, Bozener und Gummi-Mäntel.

Verleihung

sämtlicher Herren-Bekleidung, wie
Frack-, Smoking-, Kellner- und
Gesellschafts-Anzüge

im

Kaufhaus für Monatsgarderoben

Zeil 95, I. Eing. Hasengasse 19, 1.

Grösstes Geschäft dieser Art am Platze. 873

Herrenkleider

werden preiswert mit und ohne Stoff
angefertigt, ferner fertige Herren-,
Jünglings- und Knaben-Anzüge,
Hosen extra, preisw. abzugeben. Berger
Str. 107, I., Herrenschneider S. Maier.

Ala?

1297

Gilletteklingen

auch Rasiermesser u. andere
Schneidwerkzeuge schleift
G. Krämer,
28 Vilbeler Strasse 28.

Ala?

1297

Mottenschutz ::

Ungeziefermittel

empfiehlt

Max Bernstein

Dreieich-Drogerie

Dreieichstr. 1.

2 Kopfkissen, 1 großes Deckbett
gut gefüllt, zusammen 27.- Mk.
Bettfabrik Zettelmann,
Neue Mainzerstr. 78, am Opernplatz.

In Freien Stunden

Die

Wochenschrift für Arbeiterfamilien

Wöchentlich 1 Heft für 15 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Gr. Kirchstr. 17.